

Radio predigt

Dietrich Wiederkehr

Kirche ist mehr als der Papst

Manuela Liechti-Genge

«Erhöre mich!»

Ps 13,4

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Kirche ist mehr als der Papst 3
P. Dietrich Wiederkehr
Kapuzinerkloster Wesemlin
Postfach 6697, 6000 Luzern 6

Evangelische Radiopredigt
«Erhöre mich!» 9
Manuela Liechti-Genge, Theologin
Oberdorfstrasse 8, 3053 Münchenbuchsee

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Kirche ist mehr als der Papst

Vielleicht geht es Ihnen wie mir bei der jetzigen Radiopredigt: sie kommt aus mit dem blossen Wort und mit dem aufmerksamen Hören – ohne die dichte und intensive Bilderfolge und -flut der letzten Wochen. So können wir uns regelrecht erholen, unsere Augen können ausruhen, nur unsere Worte und unser Hören sind nötig und genügend. Also jetzt nicht mehr Petersplatz und Vatikan und Menschenmengen, nicht mehr Kardinäle in farbenprächtigen Gewändern, nicht mehr liturgische Inszenierungen und Choreographien. Auch die eindrücklichen und ergreifenden Bilder des sterbenden Papstes Johannes Paul II., und die rüstige Gestalt und das gehemmte Lächeln des neuen Papstes Benedikt XVI. mit seiner glasklaren Denk- und Sprechweise werden wieder von alltäglichen und gewöhnlichen Bildern und Meldungen abgelöst. Die Faszination dieser Bilder hat eben auch ihre Kehrseite: sie schafft eine Dominanz nicht nur in der *Person* des neu gewählten Papstes, sondern auch in der optischen Fixierung auf das *Papstamt*. In einer Kirche, die im 2. Vatikanischen Konzil zuerst ganze zwei Kapitel der Kirchenkonstitution dem ganzen Volk Gottes gewidmet hat, und die so alle hierarchischen Probleme *nach-* und *untergeordnet* hat, ist diese Fixierung auf den Papst doch eine ungesunde, ja eine un-katholische Verkürzung. Da kann das unspektakuläre Wort einer Radiopredigt den Blick wieder öffnen und freihalten – das wird in nächster Zeit sehr nötig sein.

«Die Kirche ist nicht der Papst!» das wird uns auch von diesem Papst und von den Bischöfen in heilsamer Relativierung immer wieder gesagt. Aber: wenn die Kirche nicht der Papst ist, was ist sie dann noch...? Was ist sie mehr? und was zuerst und zumeist und zuletzt? Lassen Sie mich mit Ihnen über diese Schutzbehauptung nach- und weiter- und gegen-denken.

Die Kirche nach den Bildern

Die Fernsehkameras werden allmählich ausblenden und wegschwenken von Petersplatz und Kolonnaden; Papstauftritte und Menschenmengen werden sich verlaufen. Immerhin: auf diesen Bildern waren immer auch gewöhnliche Menschen zu sehen: Jugendliche und Ältere, Frauen und Männer, die einen begeistert und ergriffen, die andern skeptisch und auch enttäuscht. Das Miteinander dieser Bilder hat mich nachdenklich zurückgelassen:

Schon das Gegenüber der Männer und Frauen auf dem Petersplatz unten, und die Phalanx der purpurtragenden Kardinäle oben auf der Loggia des Petersdomes: oben nur Männer, Amtsträger, Papstwähler, Vorsteher der vatikanischen Ministerien (Kongregationen) für Liturgie, Ökumene, Bischofsernennungen, und – auch – Familie...! Irgendwo in den Hinterräumen des Vatikans wird es zwar auch Frauen geben: Ordensschwestern als Sekretärinnen und im Haushalt, Putzfrauen, Bibliothekarinnen, Schneiderinnen für die Garderoben usw. Unter den Frauen auf dem Petersplatz sind aber auch Theologinnen, Gemeindeleiterinnen, Katechetinnen – warum kommen die nicht weiter hinauf und nicht auch nach vorn in der Kirchenleitung und in den kirchlichen und liturgischen Ämtern?

Dann gab es die vielfarbigen und multikulturellen Gesichter und Kleider unten bei den Leuten, teils auch oben unter den Kardinälen. Aber welche Vertretung und Präsenz, wie viel Vielfalt bringen diese Länder und Kontinente hinein in die ganze Weltkirche? für eine Vielfalt der Spiritualitäten und Theologien, für eine kreative Gestaltung der Liturgie, für eine orts- und menschnahe Solidarität in den gesellschaftlichen und sozialen Nöten Lateinamerikas, Afrikas und Asiens? Sind die Kardinäle *aus* Afrika wirklich noch *afrikanische* Kirchenvertreter geblieben? Haben die Kardinäle aus Latein-

amerika denn die Befreiungstheologen und die Basisgemeinden gestärkt und unterstützt, oder sind sie ihnen in den Rücken gefallen? Jetzt haben sie, in dieser von langer Hand vorbereiteten Zusammensetzung des Wahlgremiums eben doch einen universitären und europäischen Theologieprofessor gewählt.

In Afrika sehen sich die Kirchen herausgefordert durch die tödliche Epidemie von Aids: aber für das nun einmal einfachste und wirksamste Mittel zur Verhütung der todbringenden Übertragung haben sie bisher nur moralische Verbote und rigoristische Überforderungen übrig gehabt.

Bei den Feiern zum Tod des frühern Papstes und bei der Amtseinsetzung des neuen Papstes waren Bischöfe und Priester in so grosser Menge versammelt, dass sie bei der Messe einen dichten Ring von konzelebrierenden Priestern bilden konnten. Von solchem Priesterüberfluss können viele Gemeinden und Pfarreien nur träumen: wird diese Kirche und dieser Papst dafür sorgen und verändernd entscheiden, dass die Feier der Eucharistie in den Gemeinden nicht nur wichtiger, sondern auch möglicher wird, als es die zufällige und unbewegliche Ordnung des Pflichtzölibates einstweilen verhindert?

«Der Papst ist nicht die Kirche!» – Kirche ist mehr und noch anderes als nur Hierarchie und Ämterordnung und rechte Lehre...

Christus als das «Goldene Dachl»

Sicher ist Jesus Christus wichtiger und ursprünglicher, zentraler und massgeblicher als die Kirche und alles Kirchenwesen. Wiederum stimmen hier alle Christen und Katholiken überein, die Priester, Bischöfe, der Papst und auch die Laien. Aber es macht einen Unterschied, wer dieses Bekenntnis ablegt, wo und in welcher Stellung er dies glaubt und bekennt. Der

Stellvertreter Christi auf Erden, wie der Papst als «Vicarius Christi» auch heisst, sagt dies in gesicherter, innehabender und ungekündigter Stellung, auch wenn er persönlich und in seinem Gewissen diese Unterscheidung ernsthaft und ehrlich glaubt und lebt. Was aber haben von diesem gleichen unterscheidenden Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Hirten der Kirche jene, die keine Stellung innehaben, die sie vielleicht durch eine kirchliche Sanktion verloren haben? Sie haben davon zwar einen persönlichen Trost wider die Verbitterung, aber für sie geht von diesem schönen Wort keine Veränderung aus. Für die einen ist so das schöne wahre Wort von Christus als dem Herrn der Kirche ein schützendes und sicheres «Goldenes Dachl» (wie in Innsbruck), von dem sie wie in Dachrinnen wichtige und unwichtige Folgerungen ableiten. Die andern aber bleiben auch mit einem solchen Bekenntnis im Regen stehen gelassen.

Die Unterscheidung zwischen der Kirche und Christus als dem Herrn sollte aber eine kritische, richtende und befreiende Unterscheidung werden. Und das ist sie auch schon einmal gewesen, ganz am Anfang des Christentums. Wir kennen fast auswendig den Auftrag Jesu an Petrus: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!», dies nach der ebenfalls dreimaligen Frage an Petrus: «Simon, liebst du mich, mehr als diese?». Aber die anschliessende kleine Episode fällt in der Leseordnung meistens weg (Joh 21,20–23): Petrus zeigt auf den andern Jünger, den Jesus liebt, der beim Abendmahl an seiner Seite ruhte: «Was aber soll aus diesem werden?» Die Antwort Jesu: «wenn ich will, dass er so bleibt, bis ich wiederkomme, was kümmert es dich?» Vorher die Regel: «Weide meine Lämmer»! und jetzt die Ausnahme, die Durchbrechung und der Vorbehalt zu dieser Vollmacht: «Was geht es dich an, wie es zwischen ihm und mir steht? – Du, aber, folge mir nach!»

Erst die Vermittlung, und danach die Un-mittelbarkeit: nichts und niemand zwischen Jesus und dem Jünger, der Jüngerin

und allen Jüngern. Jesus behält sich frei vor, was er mit jedem Einzelnen vorhat, welche Wege er ihn führt. Er lässt Petrus und alle spätern Hirten in diese Intimität des Glaubens nicht eindringen und nicht dreinreden. Da hat also das vielzitierte, vielgebrauchte und vielmissbrauchte Hirtenwort von allem Anfang eine brisante Sprengladung mit und in sich, wo immer Hirten sich auf diese Vollmacht berufen. Mit diesem Vorbehalt hält Jesus sich selber einen unverstellten und kirchlich nicht kontrollierbaren Zugang zu jedem einzelnen Menschen offen. So hält er umgekehrt auch jedem Glaubenden diesen freien Zugang zu ihm aufrecht und offen: «Wenn *ich* will, dass *er* so bleibt, was kümmert es *dich*?»

Wirklich: Kirche ist mehr als Papst und Amt und Lehre und Gesetz. Kirche ist – nach unten – das ganze Volk Gottes, und – nach oben – zuerst Jesus Christus als der freie Herr seiner freien Kirche. Was in den grossen Bildern von Petersplatz und Vatikan unterging und über-bildert wurde, das hören wir in einem schlichten Wort aus dem Evangelium, in einer bildlosen Radiopredigt. Das tut not, und das tut gut.

Aus dem Marienmünster auf der stillen Insel Reichenau im Bodensee hören wir die Bitte um den heiligen Geist: *Veni Creator Spiritus.*

«*Erhöre mich!*»

Psalm 13,4

Rogate, so liebe Hörerinnen und Hörer
heisst der fünfte Sonntag nach Ostern, der Sonntag also, den wir
heute feiern.

Rogate ist Lateinisch und heisst auf Deutsch : Betet !

Deshalb habe ich für die heutige Predigt ein Gebet ausgesucht, den
Psalm 13:

*Wie lange, o Gott,
willst du mich so ganz vergessen?
Wie lange, o Gott,
verbirgst du dich vor mir?
Wie lange soll ich Schmerzen hegen
in meiner Seele
und Kummer im Herzen,
Tag und Nacht?
Wie lange soll sich mein Feind
über mich erheben?*

*Schau her, erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

*Mache hell meine Augen,
dass ich nicht zum Tode entschlafe,
dass nicht mein Feind sich rühme:
«Ich habe ihn überwältigt!»
Dass nicht meine Bedränger jubeln,
wenn ich wanke.*

*Ich aber vertraue deiner Gnade.
Mein Herz soll frohlocken
über deine Hilfe.*

*Und singen will ich Gott,
denn er hat Gutes an mir getan.*

Rogate. Betet. So der Name des heutigen Sonntags.

Beten kann sehr verschiedene Formen haben und auch sehr verschiedene Inhalte:

Loben und Danken kann Beten sein.

Bitten und Flehen kann Beten sein.

Seufzen und Klagen kann Beten sein.

Schweigen und Hören kann Beten sein.

Eine Urform des Betens aber ist wohl das Bitten.

Und es ist vermutlich kein Zufall, dass «beten» und «bitten» auch sprachlich eng zusammen gehören und auf denselben Wortstamm zurückgehen. Deutlich wird das auch an der umgangssprachlichen Wendung aus der Kleinkindersprache: «bitti bätti».

Ich vermute, dass viele unserer Gebete in irgendeiner Form «Bitti-Bätti- Gebete» sind.

*Schau her, erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

So oder ähnlich flehen die Menschen seit Jahrtausenden.

*Erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

Ein uralter Ausdruck der Verzweiflung und Hoffnung zugleich.

*Erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

Ein Hilferuf unzähliger Menschen – auch heute noch:
laut oder leise gesprochen – geflüstert nur – oder geschrien.

*Erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

Erhöre mich! Ja – und was dann?
Dann gibt es – rechnerisch gesehen – drei Möglichkeiten:

Die Erste: Unser Schicksal wendet sich tatsächlich zum Guten.
Die Zweite: Es bleibt Alles beim Alten.
Die Dritte: Es wird noch schlimmer, als es vorher war.
Von Erhörung kann man dann wohl nur im ersten Fall sprechen.

Dass es Gebete gibt, die erhört werden, steht ausser Zweifel.
Es gibt Menschen, die hier eindrückliche und verblüffende Beispiele
erzählen können – vielleicht gehören ja auch Sie dazu.

Aber es gibt auch das andere.
Es kann auch sein, dass Gebete nicht erhört werden.
Auch der Psalmbeter ruft ja sehr eindringlich: Wie lange noch?

*Wie lange, o Gott,
verbirgst du dich vor mir?
Wie lange soll ich Schmerzen hegen
in meiner Seele
und Kummer im Herzen,
Tag und Nacht?*

So ruft man nur, wenn man es schon mehrmals versucht hat.
So ruft man nur, wenn man mit seinen Kräften am Ende ist.

*Schau her, erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

Aber Gott schaut nicht hin, jedenfalls noch nicht.

Es gib auch Gebete, die werden nicht erhört.
Das ist manchmal schwer zu ertragen.

Und weil es schwer zu ertragen ist, suchen wir nach Erklärungen, die uns – vielleicht – trösten.

Dann sagt man sich etwa, Gott habe das Gebet zwar schon erhört, aber eben auf seine Weise. Ein junger Mann hat beispielsweise den Übertritt ins Gymnasium nicht geschafft. Doch dafür hat eine gute Lehrstelle gefunden. Im Gymnasium wäre er wohl überfordert und damit auch unglücklich gewesen. In der Lehre aber, wo er gemäss seiner handwerklichen Fähigkeiten gefordert und gefördert wird, ist er um Vieles glücklicher. Anstatt ihm den Weg ins Gymnasium zu öffnen, hat Gott sein Gebet so erhört, dass er ihm eine gute Lehrstelle gezeigt hat.

Eine solche Argumentation hat tatsächlich Einiges für sich. Es kann manchmal gut sein, wenn ein kurzsichtiger Wunsch nicht in Erfüllung geht. Und nicht selten müssen wir uns später eingestehen, dass da einer weiter gesehen hat als wir.

Nur – damit ist unser Problem noch nicht einfach gelöst – denn es gibt nach wie vor Bitten, die berechtigt sind, und deren Nichterhörung kaum nachvollziehbar ist.

*Schau her, erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

Eine weitere Möglichkeit, ein nicht erhörtes Gebet zu deuten, ist die, sich auf die Freiheit Gottes zu berufen. Tatsächlich ist Gott nicht einfach ein himmlischer Selbstbedienungsautomat, wo nur der richtige Code eingegeben werden muss, und schon fällt das Gewünschte vom Himmel. Gott ist frei, er ist nicht Sklave unserer Gebete. «Dein Wille geschehe» – unter diesem Vorzeichen stehen alle unsere Gebete, nicht nur das «Unser Vater». Wenn wir die Freiheit Gottes also ernst nehmen, dann müssen wir auch akzeptieren, dass Gebete manchmal nicht erhört werden.

Auch dieser Hinweis mag erhellend sein, doch auch er befriedigt letztlich nicht.

Denn wenn Gott frei ist, warum nutzt er dann seine Freiheit nicht, um uns zu helfen?

*Schau her, erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

Ein dritte Möglichkeit, nicht erhörte Gebete zu erklären, ist die Logik. Das geht zum Beispiel so: Wenn zwei Fussballmannschaften gegeneinander antreten und jede um den Sieg bittet, dann kann Gott ja gar nicht beide erhören, es sei denn, er lasse es auf ein Unentschieden herauskommen – was zwar die gerechteste Lösung wäre, aber weder für die eine noch für die andere Mannschaft, das wäre, worum sie eigentlich gebeten hat. Mit andern Worten: Solange Menschen gegensätzliche Bitten vor Gott bringen, wird er nie – auch wenn er wollte – alle Bitten gleichzeitig erfüllen können.

Doch auch diese Erklärung löst unsere Schwierigkeiten nicht wirklich, denn längst nicht jede unserer Bitten steht in Konkurrenz zu einer andern.

*Schau her, erhöre mich,
o Herr, mein Gott!*

Eine letzter Versuch, ein nicht erhörtes Gebet erträglicher zu machen, ist dieser: Wir sagen uns: Meine Bitte ist zwar nicht erfüllt worden, trotzdem war das Gebet nicht wirkungslos. Das Gebet hat zwar nicht die Situation, aber es hat dafür mich verändert. Und wenn ich eine andere bin, dann ist auch die Situation eine andere. Denn jetzt bin ich mutiger geworden und zuversichtlicher. Entweder hat mir das Gebet die Kraft gegeben, selber aktiv zu werden, und etwas zu ändern – oder aber das Gebet hat mir die Kraft gegeben, das Unabänderliche hinzunehmen.

Dass ein Mensch in einer Notsituation Kraft schöpft, ist viel und soll nicht geschmälert werden. Trotzdem befriedigt auch diese Erklärung nicht ganz.

Denn Jesus hat uns ja auch nicht gelehrt zu beten: «Herr, gib mir die Kraft, meinen Hunger auszuhalten,» sondern er hat uns gelehrt zu beten: «Unser tägliches Brot gib uns heute».

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen, es gibt keine wirklich befriedigende Antwort auf die Frage, warum Gott manchmal unsere Gebete nicht erhört. Einige Erklärungsmöglichkeiten mögen uns zwar neue Einsichten eröffnen und uns trösten oder gar weiterhelfen – es bleibt aber ein Rest an Ungeklärtem. Und dieser Rest an unauslotbarem «Warum?» kann je nach Situation auch sehr schmerzlich sein.

Zum Beispiel dann, wenn ein Mensch gestorben ist, obwohl wir lange für seine Heilung gebetet haben. Manchmal bleibt Gott verborgen. Manchmal sehen wir keinen Sinn. Und manchmal besteht Glaube auch nur darin, diese Sinnlosigkeit auszuhalten.

Eines jedenfalls scheint deutlich geworden: Auf unsere Gebete können wir uns letztlich nicht verlassen. Aber heisst das nun, dass wir uns damit auch auf Gott nicht verlassen können? Oder anders gefragt: Wenn nicht die Erhörung der tiefste Sinn eines Gebets sein kann – und das kann er ja nicht, weil er ja nicht jedes Gebet erhört hat – wenn also nicht die Erhörung der tiefste Sinn eines Gebets sein kann, welchen Sinn hat es dann?

Vielleicht hilft hier der Blick auf die andern Gebetsformen weiter: auf das Loben und Danken, das Seufzen und Klagen, das Schweigen und Hören. Hier – wie etwa beim Schweigen, kann es ja nicht in erster Linie um Erhörung gehen. Bei diesen Gebeten liegt der Sinn wohl eher darin, Gott nahe zu sein.

Und das ist wohl eine Grunddimension jeglichen Betens: mit Gott in Beziehung zu sein. Damit würde der eigentliche Sinn des Betens nun nicht in der Erhörung liegen, sondern der Stärkung der Gottesbeziehung.

Trotzdem bleibt es schmerzlich, wenn ein Gebet nicht erhört wird – zumal ein nicht erhörtes Gebet ja diese Beziehung auch gerade gefährden kann.

Darum: Es gibt wohl keinen wirklichen Trost, wenn ein dringliches Gebet nicht erhört wird. Das tut immer weh.

Das hat Jesus, der Christus, selber erfahren, als er gebetet hat: «Vater, wenn es möglich ist, so lasse diesen Kelch an mir vorüberziehen.» Der Kelch ist nicht vorübergezogen – manchmal muss er getrunken werden, und alles Bitten fruchtet nichts. Aber wir kennen die Fortsetzung dieser Geschichte: Der Kelch des bitteren Leids war nicht das letzte Wort Gottes.

Und das ist die Hoffnung, die auch uns gegeben ist, wenn uns ein solcher Kelch nicht erspart bleibt: Die Hoffnung, dass dieser Kelch auch für uns nicht das letzte Wort Gottes ist. Und das ist eine gewaltige Hoffnung. So gewaltig wie die Auferstehung der Toten.

Vor genau fünf Wochen haben wir Ostern gefeiert.
Die Strahlkraft dieses Festes hält noch an.
Die Sprengkraft dieses Ereignisses ist noch nicht ausgeschöpft.

Gottes *letzte* Antwort auf alle unsere Tränen steht noch aus.

Und diese Hoffnung lassen wir uns nicht nehmen,
mitten in unseren nicht erhörten Gebeten nicht.
Diese Hoffnung lassen wir uns nicht nehmen:
um unseretwillen nicht,
und um Gottes Willen nicht.

Und so beendet auch der Psalmbeter sein Flehen mit den Worten:

*Ich aber vertraue deiner Gnade.
Mein Herz soll frohlocken
über deine Hilfe.
Und singen will ich Gott,
denn er hat Gutes an mir getan.*

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 57.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!